

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Mr. 44.

Der "Holzarbeiter" erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der "Holzarbeiter" nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu bezahlen. — Inseratenannahme nur gegen Vorauszahlung. — Wiedersendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Cöln, den 4. November 1910.

Inserationspreis für die vierseitige Petitzelle 30 Pf. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonus 3219. — Redaktionschluss ist Dienstag Mittag.

11. Jahrg.

Die Stellung der christlichen Gewerkschaften zu den Unternehmern.

Die deutsche Arbeiterbewegung stellt ein getreues Spiegelbild der großen durch unser Volk ziehenden Geistesströmungen dar. Die Verschiedenartigkeit der Weltanschauung bringt auch ganz naturgemäß unter den Arbeitern eine abweichende Haltung bei der Förderung ihrer Standes- und Berufssinteressen mit sich. In dieser Hinsicht will besonders die Sozialdemokratie beachtet sein. Sie hat einen großen Teil der Arbeiterheit an sich gerissen. Sie hat sich auch der wirtschaftlichen Organisation, der sogenannten "freien" Gewerkschaften beigegeben und dieser den Stempel sozialistischer Welt-, Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung aufgedrückt.

Aus dieser Tatsache ergibt sich folgerichtig die Berechtigung und Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften. Diese Tatsache musste von keinem geringern als Professor Sombart, dem Verfechter der "Einheitsidee", der den christlichen Gewerkschaften nicht allzu hold gegenüber steht, anerkannt werden: daß die christlichen Arbeiter gezwungen waren — auf dem Dresdner Kongress sprach er es aus — eigene Organisationen zu gründen, nachdem sie von den freien Gewerkschaften abgeslossen wurden.

Die christlichen Gewerkschaften sind politisch neutral, d. h. ihre einzelnen Mitglieder betätigen sich zwar politisch, aber außerhalb der Berufsvereinigung in derjenigen bürgerlichen Partei, die ihnen am besten zusagt und zu der sie sich am meisten hingezogen fühlen. Die Gewerkschaft als solche überläßt die Entscheidung vollständig dem Ernennen des Einzelmitgliedes.

Sie sind interkonfessionell; damit wollen die christlichen Gewerkschaften zum Ausdruck bringen, daß die religiöse Neuerung, die einzelnen nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch geachtet und respektiert werden muß.

Die christlichen Gewerkschaften halten aber auch mit aller Zärtlichkeit an dem nationalen Gedanken fest, der uns groß und stark gemacht; sie wissen ihn jederzeit zu würdigen und scheuen sich nicht, denjenigen, die ihn glauben verächtlich machen zu müssen, entgegenzutreten.

In diesen charakteristischen Merkmalen der christlichen Gewerkschaften sind teilweise sehr beachtenswerte Momente zu finden. Es zeigen sich daselbst Verhältnispunkte zwischen Arbeitnehmern und Unternehmern, zum Teil gemeinsame Interessen, welche eine Verständigung eher ermöglichen und die Klassengegensätze abchwächen können. Infolgedessen haben auch die christlichen Gewerkschaften gegenüber den sozialdemokratischen, anationalen und klassenkämpferischen Organisationen, bei der Durchführung ihrer gewerkschaftlichen und sozialen Aufgaben einen erheblich bessern Resonanzboden. Die Sympathie der öffentlichen Meinung, das steht nachweislich fest, läßt sich d. h. für die Arbeiterbewegung viel eher gewinnen, wenn christlich-nationaler Arbeiter daran beteiligt sind. Grünert sei diesbezüglich nur an die letzte Bauhandwerkerkrispeitung. Zur erfolgreichen Beendigung derselben zu Gunsten der Arbeiter haben bürgerliche Blätter, wie z. B. das "Reich", die "Kölner Volkszeitung" u. a. zehnmal mehr befragt durch ihren Einfluß auf die maßgebenden Faktoren, als der gesamte rote Blätterwald mit seinem gesamten Bevölkerungsapparat.

Dieselbe Erscheinung zeigt sich in der Gesetzgebung. Die wenigen Arbeiterabgeordneten der christlich-nationalen Arbeiterbewegung haben bisher weit mehr parlamentarischen Einfluss ausgeübt, als die sozialdemokratische Partei in ihrer Gesamtheit. Die Impotenz und Einfluslosigkeit der sozialdemokratischen Richtung hat kein geringerer als der Genosse Bebel selbst zugegeben auf dem Parteitag in Siena 1905, indem er sagte, daß die sozialdemokratische Partei einen maßgebenden Einfluß auf die Gesetzgebung überhaupt nicht ausüben vermöge.

Trotz Hervorhebung all dieser Gesichtspunkte haben aber die christlichen Gewerkschaften auch nie ein Hehl daraus gemacht, daß neben den gemeinsamen Interessen auch solche egenständlicher Natur zwischen ihnen und den Unternehmern stehen. Sie betrachten sich als eine wirtschaftliche Organisation der Arbeiter und sind es auch in Wirklichkeit. Die christlichen Gewerkschaften stellen sich als eine Vereinigung zu Lohnarbeitern dar mit dem Zweck, die Interessen der Arbeiter durch gemeinsames Handeln zu regeln und zu fördern. Als Konsequenz hieraus ergibt sich für die christlichen Gewerkschaften die pflichtgemäße Aufgabe, nicht dem Kapitalismus als solchem, wohl aber den Auswüchsen desselben mit Nachdruck entgegenzutreten. Denn das steht fest: man kann bei unserem heutigen kapitalistischen Großbetrieb nicht ohne weiteres Leben und Gesundheit von 5 850 000 Personen 32 000 Unternehmern auf Gnade oder Ungnade überlassen.

Der Arbeitskraft des einzelnen muß Geltung verschafft werden durch Abschluß von korporativen Arbeitsverträgen an Stelle des Einzelvertrages; dazu erst kann von einer wirk-

lichen Vertragsfreiheit die Rede sein. Berücksichtigung und Regelung der Beschwerden und Anliegen der Arbeiter, die sich aus dem Arbeitsverhältnis der modernen Betriebe ergeben, wird stets eine Hauptaufgabe des Arbeiter-Ausschusses sein, dessen Rückgrat die gewerkschaftliche Organisation bildet. Was zugunsten und zur Fürsorge für die Arbeiterklasse geschaffen wird, soll auch unter deren Mitwirkung geschehen. Ihr Verantwortungsbewußtsein wird dadurch bedeutend gestärkt, sie werden sich auch der Bedeutung ihres Standes bewußt und gelangen auf diesem Wege allmählich dem erstrebenswerten Ziele: der Gleichberechtigung und gebührenden Anteilnahme an den Kulturerneuerungenstagen der Gegenwart näher.

Die christlichen Gewerkschaften bleiben auch trotz entschiedener Durchführung ihrer gewerkschaftlichen und sozialen Aufgaben stets Gegner des Klassenkampfes, weil sie den Privatunternehmer als existenzberechtigt anerkennen; sie unterschätzen die wichtigen Funktionen, die der einzelne Unternehmer im heutigen kapitalistischen Großbetrieb zu vollbringen hat, durchaus nicht. Hierher gehören: günstiger Einkauf von Rohprodukten, vorteilhafte Ausnutzung derselben, günstiger Absatzmarkt; innerhalb des Betriebes gute kaufmännische und technische Betriebs- und Arbeitsleitung usw. Eine solche Betriebstätigkeit mit dem Ziele dauernder Intensivität bedingt eine gewisse freie Konkurrenz. Nur durch eine solche wird es möglich sein, sich weiter Anteil an den Fortschritten der Industrietechnik zu sichern, der Industrie auch in ihrer Allgemeinheit zu nützen und für das Vaterland den Weltmarkt zu erobern, ihn mitzubeherrschen. — Ist eine solche Industriepolitik begleitet von der nötigen Rücksichtnahme auf das Allgemeinwohl und aufgebaut auf der Basis der gegenseitigen Gleichberechtigung, dann liegt es im Interesse der Arbeiter selbst, nach Möglichkeit diese Bestrebungen zu unterstützen und auch die Tätigkeit des Einzelunternehmers demgemäß zu werten.

Aus alledem geht hervor, daß die Arbeiterschaft vom Sozialismus, welcher die Beseitigung der Privatunternehmer und des Privateigentums anstrebt, nichts zu erwarten hat. Ohne Privateigentum haben wir, was sich an zahlreichen Beispielen beweisen läßt, Mangel an Stoßkraft und Intensivität; hierin liegt auch das Aushören jeglichen Fortschritts.

Die gemeinsamen Interessen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern sind daher von so großer Bedeutung, daß sie besserer Würdigung bedürfen. Sich gegenseitig mehr zu verstehen und auf dem Boden der Gleichberechtigung anzuerkennen, erfordert schon das Allgemeinwohl. Die christlichen Gewerkschaften werden diese dem sozialen Frieden dienenden Gesichtspunkte wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft, soweit es mit ihren Grundzügen vereinbar ist, nicht außer acht lassen. Wird von Seiten der Arbeitgeber in größerem Maßstabe als seither der Weg der Verständigung beschritten und der schriftstellerische Geist zurückgedrängt, dann wird man auch die christlichen Gewerkschaften in gewissen Kreisen, wo man sie heute für ein noch größeres Uebel hält, als die sozialdemokratischen, als einen Faktor bewerten, ohne welchen, selbst bei gutem Willen der Arbeitgeber, ein dauernder sozialer Frieden nicht möglich ist.

Durch das Schwergewicht der christlich-nationalen Arbeiterbewegung wird auch die radikale Richtung innerhalb der Arbeiterbewegung in stärkerem Maße gezwungen, mehr als bisher den englischen Gewerkschaftsverhältnissen nachzuhmern. Ganz sicherlich hätte dort das Einigungs- und Schiedswesen in der Großindustrie nicht jene gute Entwicklung genommen, wenn die Arbeiter der radikalen Sozialdemokratie gefolgt wären; wenn sie, wie unsere deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaften, jeden Erfolg nur als Signal zu weiteren Angriffen, als eine Etappe zur Errreichung des sozialdemokratischen Endziels betrachtet hätten. Erst als hier die Arbeiter auch ihrerseits von Überspanntheiten abließen, änderte sich die Situation und zwar so, daß der bessere Teil der Nation für die Arbeiter Partei ergriff und die Arbeitgeber dadurch zum Nachgeben zwang.

Brüsseler Tage.

II.

Belgiens und Deutschlands Kunstgewerbe gehen ziemlich denselben Weg. Den Beweis liefert die belgische Abteilung der Ausstellung. Iwar vermocht man hier die großzügige, einheitliche Methode, die Deutschlands Ausstellung eigen ist. Jedoch bietet insbesondere die belgische Möbelindustrie hervorragende Leistungen. A. Denhotte, Gent, stellte ein Speisezimmer in Eiche aus. Massive und doch gefällige Formen machen dasselbe schön. Blau besogene Polstermöbel fügen sich wirklich in den Rahmen des Ganzen. Die Firma Félix Poeschke, Brüssel, stellte ebenfalls ein Speisezimmer in Eiche aus. Die schönen hellen Farben des Holzes und seiner ruhige Prägung, die braunen Bezüge der Stühle, die grau gehaltenen Wände lassen dasselbe besonders in der Farbenvielfalt recht harmonisch erscheinen.

Einen Salon in Ulmenholz ausgeführt, stellten Gebroder Devonne aus. In denselben gefallen insbesondere die Stühle

wegen ihrer praktischen und doch schönen Form. Goldspatze gibt dem Ganzen einen etwas prächtigen Eindruck.

Eine in Gedern ausgeführte Bibliothek weist eine lebendige blaurote Farbe auf. Intarsia ist glücklich angewandt, während die grünen Bezüge und Tapeten einen etwas starken Kontrast zu den übrigen Farben zu bilden scheinen.

Eine Reihe von Innenräumen in historischer und moderner Ausführung bietet eine Brüsseler Firma „Au bon marché“. Der Empfangsalon weist moderne Formen auf. Die Farbe des Holzes sowohl als auch der Bezüge ist grau. So einwändig wie der Empfangsalon in seinen Farben, so lebhaft wirkt der Salon mit seinen Rotgoldmöbeln, und seiner Eichenvertäfelung.

Das Schlafzimmer mit dem breiten, typischen Bett erinnert in seinem Stil an Biedermeier. Lebhaft gemasertes Mahagoni wurde zu demselben verwandt. Figuren in Intarsia ausgeführt bilden wirkungsvollen Schmuck. Von derselben Firma stammte noch ein Prunk- und ein Speisezimmer. Ein Damenzimmer in grau Eiche ausgeführt mit lila Bezügen gefällt durch seine zierlichen und doch kontraktiv wirkenden Formen.

J. Haes, Brüssel stellt antike Eichenmöbel aus, unter denen besonders eine Bettlaube mit gebogenen Köpfen sowohl in technischer als künstlerischer Beziehung bemerkenswert erscheint. Gleicher kann man sagen von einem Treppenlauf.

Außerhalb der belgischen Halle, und dadurch vom Feuer verschont geblieben, befinden sich noch zwei kleine Pavillons, deren erster dem Architekten Vandervorde gehört und deren zweiter von Serrurier-Bovy stammt. Das in demselben angestellte Aufzugspersonal macht mit angestlicher Eifer such darüber, daß niemand sich Skizzen von den ausgestellten Herrlichkeiten macht. So wie beim Kirmesmann oberster Grundriss ist: Alles besehen, aber nichts anfassen, so gilt hier: Alles besehen, aber keine Notizen machen. Und als ich den Pavillon des ersten Künstlers ansehe und meinen Notizzettel mit einigen Notizen beschwere will, werde ich höflich aufgefordert: „Mein Herr, Sie dürfen hier nichts abzeichnen.“ — „Aber ich zeichne doch nicht, ich mache mir nur einige Notizen!“ — Darauf die kategorische Erklärung: „Hier darf man nie zeichnen, nie schreiben und nie Notizen machen.“ Vor solcher Energie trübe ich zusammen und kann nur so im Vorbeigehen einen Blick auf die vier ausgestellten Räume werfen. Dieselben nehmen schon dadurch, daß sie sich im wirklichen Hause befinden und sowohl Türen, Treppen etc. wie die Möbel mit allem Zubehör zusammenpassen den Vorteil wahr, der die deutsche Ausstellung so eigenartig macht: Jede Ecke und jedes ausgestellte Stück ist bis ins Kleinste vom Künstler durchdacht und dem Ganzen angepaßt. — Das muß ihm trotz der Absehung der Reit lassen.

Serrurier-Bovy bietet in seinem Pavillon eine Reihe recht schöner Räume. Ein hell Mahagoni-Schlafzimmer mit jaß golischen Formen, ferner ein einfaches, grün gestrichenes Schlafzimmer, ein Speisezimmer in hellem Eichenholz ausgeführt, ein schöner Damenzalon u. a. m.

Frankreich bietet nicht in dem Maße Neues, wie die beiden vorher genannten Staaten. Bevorzugt werden die Möbel der französischen Kaiserzeit des achtzehnten Jahrhunderts, von denen eine Reihe an Motiven reichen Sachen ausgeführt sind. Behutsam wird der Bildhauer beim Anschauen derselben vergangener Zeiten gedachten. Manches findet sich auch unter dem Ausgestellten, das an die erste Zeit des deutschen „Jugendstils“ erinnert. Trotzdem sind aber Anzeichen vorhanden, die das Auskommen einer modernen Raumausgestaltung auch in Frankreich merken lassen.

Melard & Sohn, Paris, stellen einen gotischen Raum mit schönen Kamin aus; Ferencbach, Paris, Renaissancemöbel mit reicher Bildhauerarbeit. Ein einzelner Schrank, dessen Verfertiger nicht genannt sei, zeigt, daß man auch in Frankreich die Anwendung von Spannen und Klett kennt. Auch sieht man an demselben, daß es nicht federmauls Sache ist, gebogene Türen leicht, einwandfrei herzustellen und anzufliegen. Paul Doller, Paris, bietet ein in Bogelrahmen ausgeführtes Domenzimmer, Th. Lambert, Paris, ein hell Mahagoni-Speisezimmer, das in Tapeten und Bezügen der Farbe des Holzes wirkungsvoll angepaßt ist. Reminger & Bingel stellt vergoldete Möbel, A. Devos Möbel aus. Ein Schlafzimmer in Eichenholz gearbeitet, reich verziert durch Anwendung von Wurzelmauer, Intarsia und Gold, kennzeichnet zwar die Kunstfertigkeit des Herstellers, wohl aber auch auf deutliche Verhältnisse übertragen — die Prodigien des Käufers. E. Rigaud stellt einfache Eichenmöbel aus, die in ihrer Einfachheit, für deutschen Geschmack, ein Gegenstück zu dem vorher genannten Raum bilden. Es würde zu weit führen, auf alle Einzelheiten einzugehen. Nur noch das Vorhandensein einer Abteilung für Intarsien sei erwähnt, die sowohl kleine Möbel, als einzelne Möbel und Zimmer türen mit reichen Intarsien bietet. Interessante Treppenmodelle fanden sich vor von G. Gonset, Paris. Besonders eine doppelte Wendeltreppe stellt eine schwierige Konstruktion dar. Mit einem breiten Aufgang beginnend, teilt sie sich bald, um in Stochhöhe wieder zusammen zu kommen. Zwei in Tannen geschnitzte Treppenpfeile, in ihrem oberen Teile je einen Affen und eine Käse vorstellend, machen sich recht hübsch.

England beschänkt sich in der Haupträume darauf, alte kostbare Innenräume auszustellen. Gott war hier der vorhergehende Stil. Jahrhunderte alte Möbel und Kunstgegenstände hatte man bei den verschiedensten englischen Kunstmärkten und Börsen ausgeborgt, um dann alles den Flammen zu überlassen. Besonders gefallen konnten in schönen, praktischen Formen gehaltene Korbmöbel.

Eine Anzahl recht schöner Räume fanden sich im holländischen Pavillon. Vor allem ist zu nennen der kleine Sitzungssaal, allerdings anscheinend vorwiegend Bibliothekssaal in hell Eiche ausgeführt. Besonders gefällt an dem Raum die geschickte Ausnutzung aller Ecken. Große einläufige, elegante Treppen führen zu einem in halber Stochhöhe angebrachten Podest, auf dem die ganze Wand mit Bibliothekschränken verdeckt wird. Die Ausführung ist sehr sauber ebenso die Farbenharmonie recht hübsch. G. L. Berlage, Amster-

schienen den festen Entschluß gefaßt zu haben: Wir wollen vorwärts, wir wollen unsere Zahl vergrößern!

Allseitig wurde gewünscht, daß im Frühjahr 1911 eine Konferenz für den ganzen Sekretariatsbezirk in Dirschau stattfinde, an der auch ein Kollege von der Geschäftsstelle des Verbandes teilnehme. Hoffentlich leisten die Delegierten, dem Schlußwort des Kollegen Schopohl gemäß, bis dahin die notwendige Agitation, die wenigstens jeder Ortsgruppe 10 neue Mitglieder zuführt. Auf zu neuer Arbeit und zu neuen Erfolgen!

Berichte aus den Zahlstellen.

Wanne. „Parteigenossen! Gewerkschäffer! Nun an die Arbeit! Sorgen wir dafür, daß wir diese Hochburg der Christen einmal stürmen. Lange genug sind dieselben in dieser Kasse dominierend gewesen, ohne etwas anderes als hohe Beiträge für die Arbeiter geschaffen zu haben. Stelle jeder, wenn er gerufen wird, seinen Mann, dann werden wir am Wahlstage den Christen eine Schlappe zufügen, von der sie sich nicht wieder erholen werden.“

So schrieb das soziald. Bochumer „Volksblatt“, als die Betriebsvereinbarungen zur Ortskrankenkasse ausgeschrieben waren. Am Montag, den 24. Okt. d. J. fanden diese Wahlen statt und einstimmig, mit 209 Stimmen, wurde die Liste der christlichen Gewerkschaften wiedergewählt. Die Sozialdemokraten, die durch das Volksblatt aufgerufen waren, diese Hochburg der Christen zu stürmen, haben es gar nicht einmal gewagt, den Wahlkampf aufzunehmen, und zwar wohl deshalb, weil sie sich früher beratige Schläppen bei den Ortskrankenkassenwahlen in Wanne geholt hatten, daß sie sich heute noch nicht davon erholt haben. Dem „Volksblatt“ aber fiel zur gesäßigen Kenntnisnahme, daß die Ortskrankenkasse in Wanne durch die Tätigkeit der christlichen Arbeitervertreter zu einer der bestausgebauten und für die Arbeiter günstigsten Kasse im rheinisch-westfälischen Industriegebiet gemacht worden ist. Dieses ist den Wanner Arbeitern sehr wohl bekannt, und daher werden viele christliche Vertreter stets wiedergewählt. Es kann dem „Volksblatt“ das Stübium der Verhältnisse der Ortskrankenkasse in Wanne und insbesondere die Tätigkeit der christlichen Vertreter in dieser Kasse nur empfohlen werden. Vielleicht findet dann das „Volksblatt“ Gelegenheit, die Tätigkeit dieser christlichen Vertreter sozialdemokratischen dort, wo solche dominieren, zur Nachahmung zu empfehlen.

Gegen. Am 25. Oktober fand in Essen die Wahl des Gesellenausschusses für die Tischler-Zwangszinnung statt. Waren die bisherigen Wahlen zu dieser Korporation stets wegen allseitiger mangelhafter Beteiligung ganz unausfällig vonstatten gegangen, so zeigte sich diesmal ein ganz verändertes Bild. Während bei der letzten Wahl kaum ein Dutzend Kollegen an der Wahlurne erschienen, hatten sich diesmal nahezu 400 Kollegen eingefunden. Auf unserer Liste entfielen 210 Stimmen, auf die der „Genossen“ 138, 23 Stimmen waren ungültig. Das lebhafte Interesse an der diesmaligen Wahl erklärt sich einerseits aus dem Umstande, daß die bisherige freie Innung vor kurzem in eine Zwangsinnung umgewandelt wurde und nunmehr fast sämtliche Schreinereibetriebe derselben angehören. Andererseits hat aber die schriftliche Agitationssweise der „Genossen“ in der letzten Zeit zweifellos zu der außerordentlichen Wahlbeteiligung beigetragen. Bei dieser Gelegenheit brüsteten sich die roten Agitatoren an den Werken mit ihrer hohen Mitgliederzahl hier am Orte, und nun dieser glänzende Erfolg! Hier, wo alle Betriebe an der Wahl beteiligt waren, war die Gelegenheit gegeben, das Stärkeverhältnis der beiden Organisationen nach außen zu dokumentieren. Nun, nachdem der Wahlhelfer „die Felle fortgeschwommen“ sind und an dem Resultat nichts mehr zu ändern ist, verlegt man sich aufs Leugnen. Die sozd. „Arbeiterzeitung“ schrieb am Tage nach der Wahl unter anderem wörtlich folgendes: „Die Geschehe (das Wahlergebnis D. V.) ist darin zu suchen, daß die sozialdemokratischen Holzarbeiter vorwiegend in den größeren Bauwerken beschäftigt sind, die der Bauinnung angehören. Die Schleiermeister, auch die Kleinbetriebe, die nur mit wenigen Gehaltern arbeiten, gehören jedoch alle zur Tischlerinnung.“ Wer weiß da! Hier werden die auch den „Genossen“ bekannten Tat- sachen geradezu auf den Kopf gestellt, denn erstens gehören sämtliche Baugeschäfte mit ihren Schreinereien zur Tischler-Zwangszinnung; übrigens haben die wenigen in diesen Betrieben tätigen „Genossen“ sich auch an der Wahl beteiligt, und zweitens sind gerade diese Betriebe von den Kollegen unseres Verbandes fast vollständig besetzt. Am Tage der Wahl haben mehrere „Genossen“ in sämtlichen Werkstätten von früh morgens bis zum Abend mit Flugblättern überschwemmt, aber alles Liebeswerben war vergeblich. Hier kommen eben keine indifferenten, verhehlten, ungeschulten Jungen in Betracht, sondern alte erfahrene, sturmetprobte Kämpfer, die wissen was sie wollen; und die aber auch ganz besonders jungen, welche Organisation gerade im hiesigen Bezirk bei der Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse bestimmd maßgeblich ist. Ein interessanter Vorfall spielte sich noch im Wahllokal ab, in dem auch unser Kollegen nicht vorenhallen wollten. Auf der Liste der „Genossen“ prangte auch der Name Br., der, nachdem er sich in unserem Verband anscheinend nicht mehr wohl fühlte, sein Glück bei den „Genossen“ versuchte. Da Br. nach Angabe hin noch immer mit seiner religiösen Überzeugung prahlte, schenkte einer unserer Kollegen ganz harmlos, ob er (Br.) es mit seiner Überzeugung dem vereinbaren könne, daß man ihn mit der Liste gesetzt habe. Darauf antwortete Br., daß ihm hieran nicht früher etwas bekannt geworden sei, bis er den Stimmzettel bekommen habe. Br. scheint nicht zu kapieren, daß man gerechnet seine Namen nur zum Gimpel sang, und nicht etwa wegen besonderer Leistungen im Dienste der roten Organisation, auf den Stimmzettel gesetzt hat. Br. freut sich auch immer möglich und erzählt es allen, die es wissen wollen, mit Behagen, wenn es den „Genossen“ gelungen ist, uns mal ein lautes Rütteln abzuteilen. Besonders groß soll die Freude gewesen sein zum Übertritt eines Kobegen S. Ob hier auch das Wort zufließt ist: Was sich sucht, das findet sich? Bei der Wahl ist es den Genossen auch unter anderem die Behauptung aufgestellt, die letzten Bierelichter seien 17 Kollegen unseres Verbandes in Wanne zum roten Verband übergetreten. Das ist eine handgreifliche Lüge. Im 3. Quartal waren es tatsächlich ganze 4 Kollegen, die in unserem zum roten Verband übergetreten; umgekehrt sind 3 in Wanne zu unserem Verband übergetreten. Das besagt gewiß nichts von dem, was die „Genossen“ behaupten. Für den Fortwille unserer Zahlstelle legt aber die Tatsache Beweis ab, daß es im 3. Quartal wieder eine unfehlbare Annahme unserer Mitgliederzahl erfuhr und die Zahl 600 überschritten ist. Die Mitgliederzahl der „Genossen“ betrug dagegen am Schluss des Quartals (vom dritten sind uns noch keine genauen Zahlen bekannt) höchstens 465. Diese Gegenüberstellung mögen sich alle unsere

Kollegen gut merken; und den Lügenbeuteln des roten Verbandes damit zu gegebener Zeit das Schwindelhandwerk legen. Neben den Unterstützungsrummel, mit denen die Genossen in letzter Zeit des öfteren treiben gehen, später einmal.

Nürnberg. Zu unserer Versammlung, die am Samstag, den 22. Oktober stattfand, waren so ziemlich alle Kolleginnen und Kollegen erschienen. Die Ausführungen, die der Referent des Abends, Kollege Schmitz-Freiburg machte, wurden von den Versammlungsteilnehmern mit Interesse verfolgt. Ein erhöhtes Interesse wurde jenem Teil der Ausführungen entgegengebracht, die sich mit den Berufsgefahren (Unfällen und Gewerbetrankheiten) beschäftigten.

Schwäbisch-Gmünd. Vor den vollzählig versammelten Mitgliedern unserer Zahlstelle, hielt Kollege Blaschke-München am 23. Oktober einen interessanten Vortrag über die Entwicklung unseres Verbandes. Wir können nur konstatieren, daß sich auch hier am Orte das Verbandsleben hebt. Sache aller Kollegen in Schwäbisch-Gmünd wird es sein, im Sinne des Referenten die erfolgreich begonnene Arbeit zum gewünschten Ziel zu führen.

Mergentheim. Am Sonntag, den 23. Oktober hielten wir eine allgemeine öffentliche Holzarbeiterversammlung ab, die sich eines ziemlich guten Besuches zu erfreuen hatte. Zu derselben war unser Bezirksvorsteher Kollege Kellner-Helbron als Referent erschienen. Er sprach über das Thema: „Unsere Bestrebungen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse.“ In seinen klaren sachlichen Ausführungen zeigte er den Kollegen, wie es nur durch die gewerkschaftliche Organisation möglich sei, die mißliche Lage der Kollegen an hiesigen Plätze zu verbessern. Als die maßgebende Organisation kann für die hiesigen Kollegen nur der Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands in Betracht kommen. Durch zahlreiche Beispiele zeigte er den Kollegen wie derselbe jederzeit bestrebt war, allüberall die Interessen der Arbeiterschaft auf allen Gebieten zu fördern und so die Lebenslage der Kollegen zu verbessern und zu heben. Ein Teil der anwesenden Kollegen machte die richtige Anwendung aus dem Schöpfen und schlossen sie sich unserem Verbande an. Kollegen von Mergentheim! Die Hand ist euch geboten, ergreift sie; tretet alle ohne Ausnahme ein in unsere Reihen, erscheint in unserer nächsten Versammlung, welche am Sonntag, den 6. November nachmittags 2 Uhr in unserem Lokal bei Restaurant Schwab hier stattfindet. An die Kollegen aber, welche sich bis jetzt unserer Organisation angeschlossen haben, richten wir die dringende Bitte: „Halte fest am Verband, arbeite unermüdlich mit, bis der lebende Kollege von Mergentheim sich uns angeschlossen hat. Dann wird, wie überall, so auch hier sich der günstige Einfluß unseres Verbandes auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen schon bemerkbar machen.“

Billingen. Kollege Schwan-Karlsruhe referierte am 22. Okt. hier selbst in einer von unserem Verbande einberufenen öffentlichen Holzarbeiterversammlung. Dem Vortrage folgte eine rege Diskussion. Alle Diskussionsredner waren darin einig, daß nur durch unermüdliche Agitation und durch gegenseitige Unterstützung die Lage des Arbeiterstandes gehoben werden kann. Es wurde auch von einigen Rednern auf das arbeiterfeindliche Verhalten sozialdemokratischer Gewerkschafter und den Terrorismus derselben als Andersgesinnung hingewiesen. Räumenlich geht die Sozialdemokratie darauf aus, die Jugend durch Sportvereine in ihre Reihen zu locken, um sie dann nachher vorsätzlich in die sozialdemokratischen Vereine und Gewerkschaften zwängen zu können. Einige rote Holzarbeiter waren anwesend, aber nicht deshalb, um vielleicht über gewerkschaftliche Sachen zu sprechen. Für diese haben sie allem Anschein nach sehr wenig Interesse und Verständnis, obwohl sie auch Gewerkschäffer sein wollen. Sie kamen bloß, um Krach und Streitigkeiten in die Versammlung zu bringen. So meldete sich „Genosse“ Winterhalter zum Wort. Da er aber jaheins zu wenig Kenntnis hat über gewerkschaftliche Dinge, so zog er einen Vergnügungsverein in die Debatte und wollte damit einen Christlichen eines austauschen. Ein Kollege gab dann Rücksicht darüber und wies die Verdächtigung zurück. Im Schlussteil rechnete der Referent mit den „Genossen“ gründlich ab, die zum Referat nichts vorzubringen wußten und nur gesprochen seien, um einen Teil in die Arbeiterschaft zu treiben. Sie sagten deshalb durch fortwährende Zwischenrufe den Redner zu hören. Es wurde ihnen aber gehörig heimgesleucht und konnten sie den guten Eindruck der Versammlung nicht verwischen.

Gewerkschaftliches.

Eine deutsche „Invasion“. Der Aufenthalt unseres Kollegen Giesbertz in Amerika wird von diesem selbstverständlich auch bemüht, um freundliche Beziehungen zwischen den deutschen christlichen Gewerkschaften und der „American Federation of Labor“ anzubahnen. Den deutschen „Genossen“ scheint das nicht zu behagen. Um einer eventuellen „Gefahr“ vorzubeugen und die bisher vernachlässigte Agitation unter den deutschen Arbeitern in Amerika besser zu betreiben, sind nicht weniger wie fünf sozialdemokratische Führer nach Amerika abgereist. Es sind dies der Bundestagsabgeordnete Dr. Liebknecht, der Reichstagabgeordnete Südekum, der österreichische Genosse Dassinger und die Genossen Simon und Höltermann vom sozialdemokratischen Schuhmacherverband. Der „Genosse“ Legien hatte bereits zugesagt, die Reise mitzumachen, zog sich zuguterletzt aber zurück.

Die Solidarität des Sozialisten. Wie schon früher gemeldet, fertigt der sozialdemokratische Beigeordnete der Stadt Gebweiler in Elsass, Schreinermeister Gies, Arbeit für die bestreiten Mülhäuser Arbeitgeber an. Gies füllt damit nicht nur den streikenden Mitgliedern unseres Verbandes, sondern auch seinen eigenen streikenden Parteigenossen in den Rücken. In einer öffentl. Versammlung forderten ihn jetzt die Gebweiler „Genossen“ auf, sein Mandat niederzulegen. Gies verteidigte sich in der Versammlung selbst. Schon auf die Vorhaltungen des Gewerkschaftskartells hatte er betont, in seinem Geschäft sei er Meister, daß er sich nichts daneben reden. In seiner Verteidigungsrede meinte er, er sei nicht nur Sozialdemokrat, sondern auch Arbeitgeber; er habe gehandelt, wie jeder andere Geschäftsmann gehandelt hätte. Es zeigte sich in seinem Fall, daß ein Arbeitgeber nicht Sozialdemokrat sein könnte. Was sei das für ein Sozialismus, der ihn zwingen sollte, keine Maschinen einzulegen und keine Arbeiter fortzuschicken. Sein Mandat niederzulegen, weigerte er sich entschieden. Vorläufig bleibt Gies noch Parteimitglied. Der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei scheint den „Genossen“ nicht so leicht ziehen lassen zu wollen, da er bis jetzt den Ausschluß aus der Partei noch nicht beschlossen hat.

Ein ungetreuer Gewerkschaftsklassierer. Der Kassierer des sozialdemokratischen Verbandes der Lebharbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Alfred Becker, ist flüchtig geworden. Bei einer Kassenprüfung entdeckte man einen Fehlbeitrag von 8000 Mk., den Becker seit dem Jahre 1906 durch Beträgerereien in der Buchführung unterschlagen hat.

Wie verleumdet wird. In Nr. 23 (4. Juni 1910) der „Bergarbeiter-Zeitung“, dem Organe des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes, erschien ein Artikel, betitelt „Christlicher Rechtschutz“, in dem in breitspuriger Weise das christliche Arbeiterssekretariat Essen (Frohnhauser Straße) verächtigt wurde, in einer Unfallsache den Arbeiter Bendelowitz wegen Unfallversäumnis in der Rechtsinstanz empfindlich geschädigt zu haben. In dem Artikel waren mehrere Schreiben abgedruckt und dadurch der Anschein erweckt, daß siejenige diese Schreiben auf dem Sekretariat angefertigt. Daran hat man dann Bemerkungen über Kopf- und Halbosigkeit und Unnissenheit des christlichen Sekretariats geknüpft, und so den Anschein erweckt, als ob durch die Schuld des christlichen Arbeiterssekretariats der genannte Bendelowitz nun seine Rente gekommen sei. Auf Grund dieses Artikels schickte Kollege Kloß, der Leiter des Essener christlichen Arbeiterssekretariats, der Redaktion der „Bergarbeiter-Zeitung“ eine preisgezettelte Berichtigung, in der er die Behauptungen der „Bergarbeiter-Zeitung“ als unwahr bezeichnete, da der Arbeiter Bendelowitz in seiner Unfallsache überhaupt nicht auf dem christlichen Arbeiterssekretariat gewesen sei. Daraufhin brachte die „Bergarbeiter-Zeitung“ in Nr. 25 vom 18. Juni einen Artikel, der in geradezu groblosiger Art Kollegen Kloß wegen seiner Berichtigung verhöhnte, die verlogene Behauptung wiederum aufstellte und sie noch dadurch zu bestätigen versuchte, daß sie schrieb: „Wir haben den Fall nach den Akten, die vor uns liegen, nachgedruckt, führen uns also auf unwiderrückbare Beweissstücke.“

Kollege Kloß strengte darauf die Klage an. In der Gerichtsverhandlung aber mußte der Redakteur bekennen, daß ihm die betreffenden Angaben von dem soziald. Arbeiterssekretär Becker in Essen gemacht worden seien. Eigentümlicherweise war jetzt auch der betr. Arbeiter nicht mehr aufzufinden. Der Redakteur Wagner von der sozialdemokratischen „Bergarbeiter-Zeitung“ wurde auf Grund der unbeweisbaren Behauptungen, wegen Beleidigung zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Dazu hat er noch die Gerichtskosten zu zahlen; wie auch das Urteil in der „Bergarbeiter-Zeitung“ und im „Bergknappen“ auf seine Kosten veröffentlicht wird.

Dieser Fall zeigt wieder mit aller Deutlichkeit, mit welcher Frivolität die christlichen Arbeitersführer, wie die christliche Arbeiterbewegung überhaupt, von der Sozialdemokratie bekämpft werden. In 99 von 100 Fällen kann man darauf gehen, daß die Schauergeschichten, die die sozialdemokratische Presse ihrem sensationslüsternen Publikum fast täglich über die christliche Arbeiterbewegung serviert, nach dem Muster von „Sherlock Holmes“ frei erfunden und aus den Fingern gesogen sind. Der Kauftyp-Moralgrundzug: dem Gegner gegenüber ist man zur Wahrheit nicht verpflichtet, wird zwar eifrig als unwahr abgestritten, aber mit noch viel größerem Eifer danach verfahren.

Soziale Rundschau.

Wahlstimmung der christlichen Gewerkschaften im Ruhrrevier. Der Ausfall der Sicherheitsmänner- und Knappenschäftsätestenwahlen im Ruhrrevier hat die „Genossen“ so siegeskrunkt gemacht, daß sie schon glaubten, allein im Ruhrrevier zu herrschen. All die großen und kleinen Schreier überboten sich fast im „Lobschrei der christlichen Gewerkschaften.“ Der Ausfall der letzten gewählten Wahlen zeigt jedoch nicht von der Ohnmacht der christlichen Gewerkschaften. Im Nachfolgenden sind die Ergebnisse der letzten sozialen Wahlen zusammengefaßt.

1. Dortmund: Die Betriebswahl zur Bau-Innungskantonsleitung am 23. Oktober 1910 endigte mit dem Sieg der christlichen Gewerkschaften. Diese erhielten 375 Stimmen, die Sozialdemokraten 334 Stimmen. Hierdurch wurde den Sozialdemokraten ihr langjähriger Besitz stand entrissen.

2. Hennig: Bei der Gewerbegerichtswahl am 18. Okt. siegte die Liste der christlichen Gewerkschaften mit 265 Stimmen. Die sozialdemokratische erhielt 203 Stimmen und die Liste der h. D. Gewerkschaften 51 Stimmen.

3. Wanne: Bei der Ortskantonsvertreterwahl wurde die Liste der christl. Gewerkschaften am 24. Oktober einstimmig mit 209 Stimmen gewählt. (Siehe besonderen Bericht.)

4. Gelsenkirchen: Bei der Ortskantonsvertreterwahl siegte die Liste der christlichen Gewerkschaften mit 583 Stimmen gegen 367 sozialdemokratische Stimmen.

5. Essen: Bei der Gezellenausschusswahl der Schreiner-Innung siegte die Liste des Zentralverbandes christl. Holzarbeiter mit 210 Stimmen gegen 138 sozialdemokratische. (Siehe besonderen Bericht.)

6. Hamm: Hier fand Gewerbegerichtswahl statt, die zum erstenmal auf Antrag der christlichen Gewerkschaften, die bisher die Beisitzer allein stellten, beantragt war. Der Erfolg: Christliche Beisitzer stellen die christlichen Gewerkschaften alle vier Beisitzer. Es erzielten Stimmen: h. D. Liste 352, sozialdemokratische 369, christliche 1434.

Also, bis jetzt Erfolge auf der ganzen Linie! Weiter so Kollegen! Dort wo unsere christlichen Gewerkschafter bisher in den Institutionen der sozialen Gesetzgebung tätig waren, haben sie nicht versäumt, diese vorzüglich zum Nutzen der Arbeiterschaft auszubauen. Das schuf Vertrauen und Achtung. Aber auch der Ausbau der Organisation wurde nicht vergessen, was bewirkte, daß sämtliche Wähler folge aus eigener Kraft errungen wurden. Nodgen die christlichen Gewerkschafter aller Orte sich daran ein Beispiel nehmen; denn fast bei allen sozialen Wahlen der letzten Zeit zeigte sich, daß wir nur auf die Arbeiterschaft bauen können, die Schuler an Schulen mit uns in den christlichen Gewerkschaften kämpfen. Der Indifferente, selbst wenn er einem konfessionellen Verein angehört, ist für

uns nicht nur ein unsicherer Kantonist, sondern ein Gegner. Die Stunde drängt zur Entscheidung! Meit's Ewig Kollegen!

Weitere Wahlerfolge. Bei der am 21. Oktober im Würmrevier (Aachener Bezirk) stattgefundenen Berggewerbegerichtswahl wurden in sämtlichen Abstimmungen die Kandidaten des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter gewählt. Außer der Verteidigung der bisher von ihm ausgeübten Mandate, errang der Gewerkverein ein Mandat, welches bisher die Bechenpartei innehatte. Der Wahlkampf wurde von sozialdemokratischer Seite mit großer Schärfe geführt. Außer den ständigen Agitatoren waren in den letzten Tagen die Verbandsbeamten Seimpeters und Wissmann aus dem Saarrevier, sowie Ausderstraße-Böchum hier tätig, welche in der denkbaren schärfsten Weise mit parteipolitischen Argumenten, Kollpolitik und Reichsfinanzreform einen Sieg des sozialdemokratischen Verbundes bei der Wahl zu erzielen suchten. Trotzdem entsiegen auf die Kandidaten des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter 1768 Stimmen gegen 831 sozialdemokratische Stimmen. Trotz denkbaren größter Lauerheit der unorganisierten christlichen Arbeiter, wurden bei der am 16. Oktober in Godetsberg geläufigten Wahl der Vertreter zur Ortskrankenkasse 37 Vertreter der christlichen und 20 der sozialdemokratischen Arbeiterschaft gewählt.

"Stattliche Rüsselsheim" ist ein Wort, mit dem manche Schwedel-Schwindelfaschen viel Missbrauch treiben. Demgegenüber sei bemerkt, daß die staatliche Aufsicht nicht die Bedeutung hat, die ihr die Rassisten dieser Rassen beizumessen sich den Anschein gibt. Bei Neugründung von Rassen hat die Aufsichtsbehörde mir zu prüfen, ob die Bestimmungen des Staats den geleglichen Bestimmungen entsprechen. Um sie dies, so kann auch die strengste Behörde nichts gegen die Gründung machen. Insbesondere hat die Behörde nicht das Recht, die Höhe der Verwaltungskosten festzulegen. Sie hat nur zu prüfen, ob der Beschluss, wonach den Magistraten solcher Rassen horrende Gehälter und Lantienen gezahlt werden sollen, in dem Gesetz und dem Rassenstatut entsprechender Weise gefasst wurde. Daß die "Generalverjämmlungen" in denen derartige Beschlüsse gefasst werden, "richtig" zusammengelegt ist, dafür sorgt schon die Direktion der betreffenden Schwedel-Schwindelfasche. Die Behörde ist ebenfalls nicht in der Lage, fortlaufend das Ruhengebahren dieser Rassen zu kontrollieren. Sie verlangt die Überprüfung eines Jahresberichts nach vorgegebrem Formular. Ergibt sich aus dem Formular und der Prüfung der Ruhengebächer, daß das gesetzliche Minimum (und das ist ziemlich gering) dem Reservefonds zugeführt und außerdem mit Ausgaben im Sinne des Krankenversicherungsgesetzes (Krankengeld und Auslagen für Verwaltung) gemacht würden, so ist wiederum kein Grund zur Sanktionen vorhanden. Direkte Beträgerreien wird sich ja eine Schwedel-Schwindelfasche kaum in Schulden kommen lassen, da sich ja unter Betriebungskosten ziemlich alles unterbringen läßt. Ergibt sich am Schluß, daß die Rasse mit ihrem Leben zu Ende ist, so wird keinerlei nicht an Sanierung bezüglich gedacht, sondern einfach geschlossen. Ein nächster Monat gründet dann der Herr Direktor möglich wieder eine neue Rasse mit noch schönerem Namen. Die Rassinen bei der ganzen Sache sind selbst die Mitglieder, die sich vom kleinen Schlagwort "soziale Aufsicht" blenden lassen. Deshalb Achtung vor den Schwedel-Schwindelfaschen.

Aus Arbeitgeberkreisen.

Rindolph und die Arbeitgeber. Die Rindolphische Gesellschaft, "Das Christentum der christlichen Gewerkschaften" hat die deutsche Arbeitgeber-Zeitung (Nr. 41) in Entzücken versetzt. An Hand der hier genannten Auszüge können jedoch das genannte Blatt:

Die "christlichen" Gewerkschaften haben es, meistlicher noch als die sozialdemokratischen, verstanden, sich mit dem Rimbuss des für die Rasse des Lebens gegen ein hartherziges, auskunftsgeriges Unternehmertum rückenden Proletariats zu rütteln, sich als die gezeugten Däuber hinzustellen und so die Eigentümern weiter keine Fuß zu tragen. Ganz aus einer einzigen Sicht und mit der wahre Rasse dieser "christlichen" Gewerkschaften, denn kommt jetzt Kapital-Glückauf nicht mehr mehr, und es kann eine Ressentimentlichkeit mit den sozialdemokratischen Kampf- und Streik-

verbänden übrig; wie sie größer nicht gebraucht werden kann. Wir wollen davon absehen, zu prüfen, inwiefern das Gewerkschaftsprogramm, dessen Alpha und Omega steht, und dessen ganze Tendenz auf die Vernichtung und die Minimierung des Unternehmertums hin ausläuft, mit den Grundzügen christlicher Weltanschauung sich verträgt, und ob die wirtschaftlichen Maßnahmen passen mit christlichen Prinzipien im Einzelfall zu bringen sind; wir fürchten, daß das alles kaum sich in die Rubrik stützlicher Erlaubtheit würde einfügen lassen. Die "christlichen" Gewerkschaften sind Klassenkampfverbände vom ersten Wasser, das bedeutet außer ihren Taten ihr Zusammengehen mit den sozialdemokratischen antichristlichen Kampforganisationen. Diese Tatsache sollte immer mehr in weiteren Kreisen unseres Volkes bekannt werden, damit nicht eine Sache beschient und gefordert wird, die unter dem Deckmantel eines manchem Ohre angenehm Klingenden Namens im Grunde nur dem sozialdemokratischen Zukunftsstil entspricht.

Wie doch die "Scharfmacher" viel christlicher denken! Sie kennen keine "Machtkämpfe" und keine "ruinierten Arbeiter"! Einzig zum Wohle der auch so undankbaren Arbeiter halten sie ihre Betriebe aufrecht. Ob die Macher der "Arbeitgeber-Zeitung" sich nicht schämen, wenn sie sich auf Windolphs Werk berufen?

Uebrigens hat die Arbeitgeber-Zeitung bei Windolph einige interessante Enthüllungen gemacht, die zur Erheiterung unserer Kollegen mitgeteilt seien.

"Der christliche Gewerkschaftssekretär Krause in Danzig sagte einmal: „Wir können nur mit einer Organisation zusammengehen, die den Mut hat, zu streiken bis zum Weißblutein, und diesen Mut besitzt die Sozialdemokratie, darum gehen wir mit dieser zusammen.“

"Bei einem Kampfe in der Koesselsdorffschen Textilindustrie wurde der Klassenkampfcharakter der „christlichen“ Gewerkschaften offenbar."

Gewerkschaftsorganisationen müssen Kampforganisationen sein" schrieb der christliche "Bergknappe" und fügte hinzu, „sie erfüllen ihre Aufgabe nicht, wenn sie des Kampfcharakters entbehren."

"Dasselbe Blatt nannte die Arbeitgeber „Tyrannen“, die an den Bettelstab gesetzt werden müßten."

Windolph ist sogar in der Lage, ein Flugblatt wiederzugeben, das bezeichnet ist als christlich-sozialdemokratisches Flugblatt. Sollte den christlichen Gewerkschaftsführern so wenig von dem Programm des Sozialdemokratie bekannt sein, daß sie sich nicht scheren, Christentum und Sozialdemokratie in dieser Weise miteinander in Verbindung zu bringen?"

Ohne Zweifel — die christlichen Gewerkschaften erfreuen die soziale Revolution! Wer's nicht glauben will, greife zur "Arbeitgeber-Zeitung", lese — und lache recht gerhaft über die Taten, die ein ernst genommen sein wollendes Blatt ahnungslosen Petern zu bieten wagt! Wo mögen die Sätze der Arbeitgeber-Zeitung nur herstammen?

Aus dem gewerblichen Leben.

Die Gesellenauskunfts- u. d. h. die Forderung der Arbeitgeber an die Kundschafft für die von einem Gesellen während einer Stunde geleistete Arbeit, wurde von der Eicheler-Innung Berlin auf 1,25 Mt. festgesetzt. Da nach Rüdelhaus ein Geselle seinem Meister pro Arbeitsstunde 28 $\frac{1}{2}$ Pfg. Geschäftsunfosten (einschl. Meisterlohn) verursacht, müßte demgemäß der Lohn der Berliner Tischler auf 96 $\frac{1}{2}$ Pfg. stehen. Sowiel hat Herr Rüdelhaus bis heute jedoch noch nicht bewilligt; er will mit der Rüdelhaus'schen Methode nichts zu tun haben. Nach seiner Berechnung stellen sich in Berlin die Unkosten der Meister auf 55 Pfg. pro Stunde und kann deshalb für den Gesellen auch mit einem Stundenlohn von 70 Pfg. in Vertracht kommen.

Die Firma August Moralt in Tööl, die einen größeren Holzbearbeitungsbetrieb unterhält, ist in Konkurs geraten. Für die dort beschäftigten vielen Arbeiter, wie auch für die Geschäftsführer der kleinen Stadt Tööl ist der Konkurs ein schwerer Schlag.

Kaufmännischer Rat einer Schreiner-Gewerkschaft. Nach einem Streit gründeten in Schwezingen 22 sozialdemokratisch organisierte Schreiner eine Möbelfabrik auf genossenschaftlicher Grundlage. Nach Einwurf von je 500 Mt. in die Genossenschaftsclasse wurde auf kostspieligem Gelände ein ansehnliches Fabrikgebäude errichtet und mit den modernsten Maschinen ausgestattet. Nun geht es an die Produktion, aus nunmehr 300 Arbeitern der "Schreiner-Bobruje" werden den Leuten

zugesehen, daß sie wacker gearbeitet haben. Noch in den späten Abendstunden und an Sonntag-Vormittagen wurde der Fabrik gehämmert, allen schönen Forderungen von arbeitsamen Arbeit, 8 St. Ruhe und 8 St. Erholung zum Hohn. Trotz aller Mühe und Anstrengung ist nun aber nach halbjährigem Betriebe das Verhängnis eingetreten. Die Lieferanten der Fabrik wollen ihr Geld haben, und das eben nicht vorhanden. Um sich helfen zu können, griffen die "Genossen" zwar zu dem Mittel, den Gläubigern 30 Prozent abzubürgeln. Diese gingen aber nicht darauf ein und befragten Konkursöffnung. Infolgedessen wurde die Fabrik dieser Tage vom Konkursverwalter geschlossen.

Ostdeutsche Holzindustrie A.-G. zu Gosseburg. Diese Gesellschaft, die sich mit der Herstellung von Stühlen beschäftigt, erhöhte nach dem Geschäftsjahr ihren Umsatz im letzten Geschäftsjahr gegen das Vorjahr um circa 30%. Der Reingewinn stieg auf 101 216 Mt., woraus 7% Dividende bezahlt werden (im Vorjahr 5% und 11 000 Mt. (d. B. 5000 Mt.) als Renten an Vorstand und Beamte zur Verteilung gelangen). Es scheint, daß der Betrieb, der lange Zeit mit großen Schwierigkeiten kämpfte, jetzt bessere Zeiten anbrechen.

A.-G. Düsseldorf Eisenbahnbudorf, vorw. Karl Meyer Co. in Düsseldorf-Oberbilk. Nach dem Geschäftsjahr 1909/10 brachte das abgelaufene Jahr weiteren Rückgang der Arbeitsmenge; der Wert der abgelieferten Erzeugnisse betrug nur Mt. 6 070 222, gegen Mt. 7 542 735 im Vorjahr.

Da auch die Preise durch den bei der geringen Beschäftigung weitaus höheren Wettbewerb gedrückt waren, so mußte das Ergebnis des Jahres darunter leiden. Die Herstellungserlöse erbrachten einen Gewinn von Mt. 1 007 790 (1 193 379). Unkosten erforderlich Mt. 384 710 (342 217), für Abschreibungen wurden Mt. 10 729 (93 265) verbraucht. Einschließlich Mt. 98 291 (91 368) Vorstand ergibt sich ein Reinigungswert von Mt. 713 481 (942 060), der wie bereits gemeldet, folgendemmaßen verrechnet werden soll: Gewinnanteile Mt. 43 519 (64 769). Zuweisung an die Krautklasse Mt. 11 000 (9000), an den Unterstützungsbestand Mt. 10 000 (30 000), an den Arbeiter Unterstützungsbestand Mt. 10 000 (20 000), 1 Prozent Dividende = Mt. 576 000 (d. B. 20 Prozent = 720 000) und Vortrag auf neue Rechnung Mt. 57 962 (98 291). Die ungünstigsten Verhältnisse machen sich im laufenden Geschäftsjahr in noch erhöhte Maße fühlbar, da neue Aufträge sehr spärlich eingehen und oft nur zu verlustbringenden Preisen zu erhalten sind. Der Bestand an Aufträgen ist daher auch wieder geringer geworden; er betrug am 1. Juli 1910 Mt. 3 895 386, wozu inzwischen weitere Mt. 618 236 kommen, sodass heute Mt. 4 513 622 Aufträge, gegen Mt. 5 016 819 im Vorjahr vorliegen. Die zu erhoffenden Lieferungen aus den Herbstaufschreibungen der Eisenbahnverwaltung sind in der genannten Zahl noch nicht eingeschlossen.

Die wirtschaftliche Entwicklung Preußens hat seit den Jahren 1850 ungeahnte Fortschritte gemacht. Damals zählte Preußen 19 Millionen Einwohner; 1907 bereits 38 Millionen. In Industrie, Handel und Gewerbe (ausschließlich Bergbau) waren 1849 in Preußen 1 638 634 Personen beschäftigt, im Jahre 1907 dagegen 7 710 202. Die Vermehrung der Bevölkerung entfällt somit zum größten Teil auf die angeführten Erwerbsgruppen. In der Holzindustrie wurde im Jahre 1849 123 111 Personen gehabt; 1907 aber 429 110, das ist ein Mehr von 248 Prozent. Weit stärker ist noch die Entwicklung anderer Gewerbe. Berücksichtigt doch die Zahl der Beschäftigten in der Metallverarbeitung nur 1087 Prozent; Papierindustrie 1158 Prozent; Baugewerbe 758 Prozent; Maschinenfabrikation 1087 Prozent.

Brieskassen.

Berichte über erfolgreich beendete Lohnbewegungen in Oberhausen und Coes erscheinen in der nächsten Nummer.

D. H. Die Teilnahme des Gesellenausschusses an Tarifhandlungen ist eine Frage der Zwiedmäßigkeit; notwendig ist sie nicht. Welche Garantien kann übrigens der Gesellenausschuss der Innung für die Einhaltung der Tarife seitens der Gehilfen bieten? Gar keine, vorausgehe, daß er nicht gleichzeitig Beauftragter der gewerkschaftlichen Organisation ist. Ein zwischen Verband und Innung ohne Zuhilfe des Gesellenausschusses abgeschlossener Vertrag behält auch dann noch seine Gültigkeit, wenn er durch den Gesellenausschuss abgelehnt wird. Innung und Gewerkschaft werden dadurch der eingegangenen moralischen und materiellen Verpflichtung nicht entzogen.

Mehrere Zahlstellen sinden Berichte über die abgeschlossenen Tarifverhandlungen ein. Wie schon früher mitgeteilt, erwartet sich das, da die Tarifkommission über die Verhandlungen zusammenhangend berichten werden.

Aus dem gewerblichen Leben.

Ehemaliger Säulentischler aus der Eicheler-Schule Ibbenau.

verhunden mit langem Lehramt.

Ausbildung zum Werkmeister, Meister, Zeichner, Betriebsleiter.

Sämtliche Innungen führen nach Wahl.

Erste, einzige Ausbildung dieser Art.

Prospekt frei durch: Die Direktion.

Aus dem gewerblichen Leben.

Ehemaliger Säulentischler aus der Eicheler-Schule Ibbenau.

sofort 3—4 längige und

schwierige Stellmacher

arbeiten

zur einer Großstadt Süddeutschlands geführt.

Wohnungen a. d. Geschäftsstelle des Betriebes.

Eingelegte Fourniere für Nähliche, Schatullen, Füllungen.

Musterbogen gegen 20 Pfg. in Brieftaschen.

Zahlreiche Antrittsschreiben.

Eustach, Bürger, Marqueteur, Heidelberg,

Theaterstraße 7.

Ehemaliger Säulentischler für selbständige Arbeiten von einem Großbetrieb am Niederrhein geführt.

Offseten unter N. S. 162 an die Expeditions-

Invalide, Düsseldorf.

Wohnungen a. d. Geschäftsstelle des Betriebes.

sofort 3—4 längige und

schwierige Stellmacher

arbeiten

zur einer Großstadt Süddeutschlands geführt.

Wohnungen a. d. Geschäftsstelle des Betriebes.

sofort 3—4 längige und

schwierige Stellmacher

arbeiten

zur einer Großstadt Süddeutschlands geführt.

Wohnungen a. d. Geschäftsstelle des Betriebes.

sofort 3—4 längige und

schwierige Stellmacher

arbeiten

zur einer Großstadt Süddeutschlands geführt.

Wohnungen a. d. Geschäftsstelle des Betriebes.

sofort 3—4 längige und

schwierige Stellmacher

arbeiten

zur einer Großstadt Süddeutschlands geführt.

Wohnungen a. d. Geschäftsstelle des Betriebes.

sofort 3—4 längige und

schwierige Stellmacher

arbeiten

zur einer Großstadt Süddeutschlands geführt.

Wohnungen a. d. Geschäftsstelle des Betriebes.

sofort 3—4 längige und

schwierige Stellmacher

arbeiten

zur einer Großstadt Süddeutschlands geführt.

Wohnungen a. d. Geschäftsstelle des Betriebes.

sofort 3—4 längige und

schwierige Stellmacher

arbeiten

zur einer Großstadt Süddeutschlands geführt.

Wohnungen a. d. Geschäftsstelle des Betriebes.

sofort 3—4 längige und

schwierige Stellmacher

arbeiten

zur einer Großstadt Süddeutschlands geführt.